

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Band: 53 (1982)
Heft: 4

Rubrik: Notizen im April

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im April

Letzthin berichteten die «Neuen Zürcher Nachrichten» ausführlich über eine Tagung für Behinderte und Pflegepersonal in der Paulus-Akademie, die sich mit dem Verhältnis zwischen Betreuten und Betreuern, mit den wechselnden Erwartungen und Reaktionen beider Seiten befasste, Titel: «Hilflose Pflege». Sie war, auch im Fachblatt «Schweizer Heimwesen» angezeigt, von rund 100 Personen besucht, Behinderten, Sozialarbeitern, Pflegerinnen und Pflegern.

Zitat aus diesem Bericht: «Dabei prallten die unterschiedlichen Reaktionen des Pflegepersonals und der Behinderten vehement aufeinander. Starke Aggressionen von seiten der Behinderten gegenüber dem Pflegepersonal waren spürbar, da sie sich ihm ausgeliefert fühlten, von ihm unterdrückt. Sie begegnen den Pflegenden mit Misstrauen, weil sie zu ihrer Welt, der Welt der Gesunden, keinen Zugang haben. Denn, wie eine Teilnehmerin formulierte: ‚Es wird wahnsinnig wenig geredet miteinander‘. Der Wunsch nach Freunden, die eine tiefere zwischenmenschliche Beziehung zulassen als das Pflegepersonal, für das jeder Behinderte zur Arbeitswelt gehört, wurde laut. Dagegen beklagte sich das Pflegepersonal darüber, dass Behinderte oft nur sich selber sähen und die Pflegenden voll in Beschlag nähmen. ‚Da müssen wir Pflegerinnen uns auch abgrenzen‘, meinte eine Teilnehmerin aus der Hauspflege».

Klagen und Reaktionen solcher Art gibt es nicht nur im Behindertenheim oder im Heim für Chronischkranke oder in der Psychiatrischen Klinik. Die Situation, die ihnen zugrunde liegt, ist bekannt; fraglich bloss, ob sie mit dem Stichwort «Abgrenzungsproblematik» hinreichend gekennzeichnet sei. Man sollte sich vor schnellen und pauschalen Urteilen hüten. Die Lieblosigkeit hat viele Erscheinungsformen, und kein Mensch ist davor gefeit, sei er gesund, sei er behindert, sei er chronischkrank, ihr Urheber oder Opfer zu sein. Nur sorgt im allgemeinen schon der Arbeitsmarkt dafür, dass der Betreuer eine Vorzugsstellung innehat. Im Regelfall braucht er sich dem Betreuten gegenüber nicht erst noch und fortgesetzt um «Abgrenzung» und Selbstbehauptung zu bemühen.

Den «NZZ»-Bericht habe ich mir aufgehoben. Die Berichterstatterin Lekha Sakar erklärt darin abschliessend: «Eine Stimme blieb mir lange im Ohr, diejenige einer Sozialarbeiterin, die enthusiastisch und ketzerisch den utopischen Gedanken in die Runde warf: ‚Man sollte alle Heime abschaffen! Hier wäre nicht nur an die Behindertenheime, sondern auch an die Altersheime zu denken.›

Abschaffung *aller* Heime? Ach nein, warum denn schon wieder diese Töne? Immer wieder die gleiche Forderung und immer wieder aus der gleichen Ecke! Warum wollen gewisse Sozialarbeiter und Soziologen, deren eigene Unzufriedenheit sie unaufhörlich antreibt, die Umwelt zu «sensibilisieren» und gleichfalls unzufrieden zu machen, nicht endlich damit anfangen, sich selber zuerst einmal kritisch zu hinterfragen? Warum wollen sie eigentlich lie-

ber die Welt verändern, statt sich selber? Wenn man utopisch und ketzerisch nennen darf, was bei Licht besehen und in Wahrheit ganz einfach saudumm ist, dann kann es doch wohl nicht verboten sein, ebenso enthusiastisch hier einen andern utopischen und ketzerischen Gedanken in jene famose Runde zu geben: Es wäre ratsam, am Tage vor dieser Schliessung der Heime alle Sozialarbeiter und Soziologen dienstlich zu verpflichten. Man müsste ihnen für die aus den Heimen in die «Freiheit» ausgeschafften Betagten die Sorge und Pflegepflicht auferlegen mit Androhung des Prangers bei Versagen.

*

«Im Zuge des naturwissenschaftlichen Materialismus», schreibt Balthasar Staehelin («Der psychosomatische Christus», Novalis-Verlag 1982), «änderte sich das neuzeitliche Menschenbild. Man begann nun an die vermeintliche Autonomie des Menschen zu glauben. Als letzte Instanz wurde nicht mehr Gott in und um den Menschen angenommen, sondern der Verstand, die Ratio, das Selbst, der Eigenwille. ‚Selbstverwirklichung‘ wurde zu einem der Begriffe, welche die Sehnsucht und das Ziel der Menschen unserer Epoche beschreiben.»

Selbstverwirklichung – Ziel menschlicher Sehnsüchte in unserer Zeit? Leute, glaubt mir's bitte: Nie davon gehört! In den Kreisen, in denen ich beruflich und privat verkehre, spricht und hört man nur vom Dienst und von Selbstaufopferung. Hand auf's Herz, eine Zeit, die so hochgelehrte, so hochgeistige Schriften wie den Entwurf der «Grundanforderungen» der SAH hervorbringt, kann materialistisch nicht sein. Wissenschaftlich geprägt ist sie ja, zugegeben, aber materialistisch ist sie nicht, nein, niemals, Staehelin muss sich irren. Noch nie hat es so viele Idealisten gegeben wie jetzt. Als Kinder dieser Zeit sind



Frauenschule der Stadt Bern
Abteilung Sozialpädagogik

Neuer Anmeldetermin

für die im Frühjahr 1983 beginnenden Ausbildungen

Heimerzieher

Tagesschule und praxisbegleitende Ausbildung

1. Mai 1982

Ein Kontaktgespräch mit der Schule ist vor der Anmeldung erforderlich.

Telefon 031 25 34 61.

Der Schuldirektor der Stadt Bern
Dr. Kurt Kipfer

sie gesetzgläubig und wissenschaftshörig, ja, aber materialistisch – nein: sind sie nicht, Die, die obenauf schwimmen, die den Ton und den Kurs angeben möchten, sind doch die Ideologen, die wissenschaftlichen Idealisten von heute.

*

In den vergangenen guten Jahren, da fast überall die Batzen lockerer sassen, hatte man ein Konzept zu haben, noch besser: eine Gesamtkonzeption; in der Industrie, im Verkehr, in der Politik, auch im Heim. Zwar verwünschten die meisten den modernen Kram im stillen. Aber wer auf sich hielt – und vorallem: wer sich halten wollte – kam um Konzepte, Konzeptionen, Führungsmodelle, Organigramme und Informatischen Systems einfach nicht herum.

So waren sie eine Zeitlang in aller Leute Mund, die neuen Führungsinstrumente und Arbeitsmethoden. Doch sie blieben weithin und zumeist unverstanden. Die Hauptursache hierfür lag im Übereifer jener Macher, jener Managementstheoretiker, die alleweil Modell und Wirklichkeit

verwechselten und die glaubten, auch mit altbestandenen Praktikern unbekümmert-forsch ihre Sandkasten-Planspiele inszenieren zu dürfen.

Nun, da das Geld zur Mangelware wird und man auf allen Etagen vom Sparenmüssen zu reden beginnt, schwingt das Pendel auf die andere Seite. Die Pioniere der praktischen Erfahrung gewinnen das Sagen zurück und getrauen sich, offen auszusprechen, was sie schon immer gedacht haben: Wir brauchen keine Konzeptionen, wir brauchen Resultate! Sie meinen es so einfach, wie sie es sagen, und ihr Tonfall ist kein bisschen wenigerforsch als der ihrer Widersacher von gestern.

Eines scheint mittlerweile sicher: Man missversteht die modernen Theorien gründlich, wenn man die Praxis dem Modell anpassen will, anstatt umgekehrt, auch in der Sozialarbeit, auch im Heim. Aber man unterschätzt in gleicher Weise die Tücken der modernen Praxis, wenn man sie mit der zu kernigen Schlagworten geronnenen Erfahrung von gestern bewältigen und meistern will.

*

«Die zehn Gebote»: Eine von einer bekannten Wochenzeitung herausgebrachte Artikelreihe, die Anfang dieses Jahres in Buchform erschienen ist (Verlag Rheinischer Merkur, Koblenz 1982), macht in Deutschland Furore. Unter den vielen Autoren des Sammelbandes befindet sich auch Helmut Schoeck, dessen Vortrag über den Neid vor der Jahresversammlung 1981 des VSA in Einsiedeln unlängst im Fachblatt abgedruckt wurde. Hier zum Wort kommen soll diesmal freilich nicht Schoeck, sondern der Psychologe und Pädagoge Rudolf Affemann, Überschrift: «Starkultur fängt im Kinderzimmer an».

«Die Neigung, sich Bilder zu machen, die idealer sind als der wirkliche Mensch, steckt offenbar tief in seinem Wesen. Sigmund Freud schuf den Begriff des Ideal-Ichs. Das Ideal-Ich enthält die idealen Eigenschaften, die der einzelne gerne hätte. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein haben Eltern und Erzieher Autorität für sich in Anspruch genommen. In unserer Zeit versuchen sehr viele Eltern und Berufserzieher, um die nachteiligen Folgen des Autoritäten zu vermeiden, auf die Ebene des Kindes zu gehen. Man will älterer Bruder oder Schwester des Kindes sein, Kamerad, lässt sich zum Beispiel vom Kind mit dem Vornamen anreden. Weil solche Erzieher danach trachten, den Kindern möglichst gleich zu sein, ist ihre Anreicherung mit idealen Zügen durch das Kind unmöglich.

Konsequenterweise passieren nun zwei Dinge. Oft kann man, zum einen, heute eine merkwürdige Selbstüberschätzung bei Kindern und Jugendlichen beobachten. Von manchen unkritisch-optimistischen Zeitgenossen wird dies als Zeichen einer selbstbewussten jungen Generation verstanden. Dem steht aber entgegen, dass mit jenem scheinbaren Selbstbewusstsein häufig ein hohes Mass an Empfindlichkeit einhergeht. Andern gegenüber ist man überaus kritikfreudig. Auf Kritik, die einem widerfährt, reagiert man jedoch gleich verletzt und gekränkt. Der Hintergrund ist: gerade kein gewachsenes Selbstgefühl, sondern ein ‚künstliches‘, labiles Selbstvertrauen aufgrund unkritischer Identifikation mit idealen Eigenschaften, die man gerne hätte.

ERZIEHERTAGUNG 1982

Erzieherberuf – Sackgasse, oder . . . ?

Zielsetzungen

- Beitrag zur beruflichen Standortbestimmung des Erziehers
- Informationen über Möglichkeiten im eigenen Beruf, über Fort- und Weiterbildungsangebote für Erzieher, über Fachverbände und Gewerkschaft (SBS/VPOD/VSA).

Programm

- Erzieher in verschiedensten Funktionen berichten über ihre eigene Laufbahn
- Referat von Beatrice Frei-Stoffel, dipl. Psychologin und Laufbahnberaterin, Bern:

GRUNDLEGENDE MECHANISMEN BEI DER LAUFBAHNWAHL

- Referat von Hugo Ottiger, Lehrer an der Schule für Heimerziehung, Luzern:

BERUFSWEG VON ERZIEHERN NACH DER AUSBILDUNG; ERGEBNISSE EINER UMFRAGE UNTER DEN ABSOLVENTEN DER SHL

- Gruppenarbeit: wo stecke ich in meiner Berufslaufbahn?
- Informationsmarkt

Bitte verlangen Sie das Detailprogramm!

Ort: Helferei, Zürich (beim Grossmünster)
Datum: Freitag, 11. Juni 1982, 9.15–17.00 Uhr
Kosten: Fr. 35.– für SBS-Mitglieder
Fr. 42.– für Nichtmitglieder
Organisation und Tagungsleitung: Zentralsekretariat des Schweiz. Berufsverbandes dipl. Sozialarbeiter und Erzieher, Elisabeth Fischbacher
Anmeldungen: bis 10. Mai 1982 an das Zentralsekretariat SBS, Postfach 18, 3000 Bern 14, Tel. 031 45 54 22, PC 30-27608

Zum anderen werden Teile des Ideal-Ichs auf die Idole unserer Gesellschaft bereits in der Kinderstube projiziert. Bei manchen beginnt der Starkult schon in der Vorschulzeit. Man schwärmt für Fernsehstars, für Schallplattenstars und für Sport-Asse. Natürlich ist das auch eine Folge der veränderten Erlebniswelt, in der die Kinder aufwachsen. Auch das Bestreben der Wirtschaft, den Kindermarkt zu erschliessen, ist im Spiel. Dennoch wäre Starkult im Kinderzimmer ohne die veränderte Psychologie vieler Durchschnittskinder von heute nicht möglich. Ein Mangel an Erziehung, ungenügender Mut zum Anderssein bei Eltern, unzureichender Mut zum Anderssein bei Lehrern und Erziehern, bereitet dem Starkult den Boden.

Was ergibt sich aus alledem? Eltern und Berufserzieher sollten bereit sein, ihren Kindern als Angehörige der älteren Generation entgegenzutreten. Sie sollten Erzieher sein, die nicht Gleichheit, sondern Verschiedenartigkeit mit Kindern und Jugendlichen verbindet. Damit wird Projektion von idealen Sehnsüchten ebenso wie Auseinandersetzung mit dem Projizierten im Prozess des Heranreifens möglich. Eltern und andere Erzieher müssten mehr Mut haben, Vorbilder zu sein. Solche Vorbilder sollten die Richtung andeuten, in der ein wenig mehr Ideales erlebt und gelebt werden kann. Zugleich müssten solche Vorbilder menschlich sein. So machen sie deutlich, dass auch sie nicht perfekt, sondern immer unvollendet und auf Erlösung angewiesen sind.»

Uff! Das ist ein langes Zitat, gebe ich zu. Das Zitieren kann ein Trick sein, eine Bequemlichkeit, eine Kulisse, hinter der man sich verbirgt. Ich will mich nicht verbergen, ich stehe dazu: Erzieher, die den Kindern gegenüber fortgesetzt den Copain spielen wollen, weil sie vom Väterlichen keinen Hochschein haben, sind mir wie schlechte Karikaturen zuwider.

*

«Probleme der Professionalisierung im Heim», Thema der diesjährigen VSA-Tagung im Mai und in Basel. Wenn ich's recht sehe, stehen die «Notizen im April» insgesamt in einem engen oder weiteren Zusammenhang mit der Professionalisierung und ihren Problemen. Natürlich ist das nicht einfach Zufall, sondern Arrangement. «Blosses Klagen über diesen Trend zur Professionalisierung, bzw. über die Grundrichtung und die Entwicklung, nützt nichts», sagte Franz Roellin vor einem Jahr zu den Hörern in Einsiedeln. «Professionalisierung bedeutet heute – für mich: Noch mehr Heimatlosigkeit und noch weniger Demokratie im Heim, dafür aber um so mehr Bürokratie. Oft werde ich den Eindruck nicht los, dass durch die vermehrte und forcierte Professionalisierung die eigentliche Autorität verdrängt und ersetzt werden will. Künftig werde ich mich zur Wehr setzen gegen die unangemessene Anspruchsmoralität jeder weiteren Berufsgattung, die vorgibt, sich ‚für das Wohl der Kinder‘ im Heim einsetzen zu wollen.»

Das ist, Leute, deutsch und deutlich gesprochen! Was steht den Hörern wohl in Basel bevor? Wovon wird im Kongress-Saal «Wien» der Mustermesse die Rede sein? Wie werden die Mitwirkenden reden? Wovon und wie auch immer: Ich hoffe, mit Mut.

PS.: Lieber Herr Roellin, werde ich Sie in Basel sehen?

Bärauer Bildungswoche 1982

Einwöchiger Weiterbildungskurs für Betreuer in Alters- und Pflegeheimen

Mit Unterstützung der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern und des VSA wird wie in den Vorjahren der Kurs für Heimmitarbeiter durchgeführt.

Kursziel ist die bessere Befähigung der Heimmitarbeiter für eine aktive und partnerschaftliche Betreuungstätigkeit. Anstelle theoretischer Wissensvermittlung werden berufsbezogene Erfahrungen unter kundiger Leitung verarbeitet, vertieft und nutzbar gemacht. Der Kurs ist offen für praktisch und hauptberuflich tätige Heimmitarbeiter.

Kursdaten: Beginn: Montag, 21. Juni 1982,
10.30 Uhr
Schluss: Freitag, 25. Juni 1982,
15.15 Uhr

Kursort: Kantonale Landwirtschaftliche
Schule Langnau, 3552 Bärâu
(Bahn Langnau i. E., Bus nach
Bärâu)
Kursdurchführung, Verpflegung
und Unterkunft am gleichen Ort

Kursleitung: Franz Calzaferri, thv Institut für
Arbeits- und Betriebspsychologie,
6003 Luzern

Kurskosten: Fr. 270.— für Mitarbeiter aus
bernischen Heimen
Fr. 450.— für Mitarbeiter aus
ausserkantonalen Heimen
(VSA-Beitrag an Mitgliedheime
auf Verlangen)

**Anmeldung: Kursprospekte und Anmelde-
formulare können bezogen wer-
den beim Pflegeheim Bärâu,
3552 Bärâu, Tel. 035 2 35 55**

Anmeldeschluss: 20. Mai 1982
Die Teilnehmerzahl ist
beschränkt. Die Anmeldungen
werden in der Reihenfolge ihres
Eingangs berücksichtigt.

Bestellschein für Kursprospekt und Anmelde-
formulare

Adresse des Heimes:

Anzahl Prospekte und Anmeldeformulare